

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Volksblatt. 1883-1883 1883**

11.11.1883 (No. 19)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-958025](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-958025)

# Oldenburger Volksblatt.

Organ der Fortschrittspartei.

Ersteinst  
Dienstags, Donnerstags Sonnabends u. Sonntags.  
Abonnementspreis  
incl. Postaufschlag 1,50 M., für die Stadt incl.  
Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.  
Bestellungen  
nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt  
J. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Insertionen  
werden die 4spaltige Corpusszeile mit 15 S.  
berechnet.  
Annoncen  
werden entgegen genommen:  
bei J. B. Meenen, Canalstraße 4 und  
vor allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 19.

Sonntag, den 11. November.

1883.

## Geschichtliche Gedenktage.

November 11. 1848. Berlin in Belagerungszustand erklärt.  
12. 1419. Universität Moskau eingeweiht.

## Politische Wochenschau.

Beinahe hätte es schlimm werden können. Wenn der Unglücks Mensch von Pöplin statt der Morphiumspritze eine Höllenmaschine gehabt hätte, wenn er statt eines obdachlosen Schauspielers ein nihilistischer Sendling gewesen wäre, wenn er, statt sich selbst zu demüthigen, den geheimen Polizeifordon, welcher den Fürsten umgiebt, durchbrochen hätte — dann hätten wir vielleicht ein wirkliches Kanzler-Attentat in der verflohenen Woche haben können. So haben die reaktionären Freunde des Fürsten Bismarck ihre sittliche Entrüstung umsonst aufgewendet, so haben sie sich unsterblich lächerlich gemacht. Wir sind nicht Pessimisten genug, um zu glauben, daß ihnen ein erfolgreiches Attentat angenehm gewesen wäre, aber ein vereiteltes hätte ihnen ganz in den Kram gepast. Man kann damit allerlei reaktionäre Pläne recht hübsch motiviren. Jetzt sitzt Fürst Bismarck Gottlob unverehrt von der Morphiumspritze in Friedrücksruh und hat statt den in Ungnade gefallenen Geh. Rath Lohmann den Geh. Rath Boediker mit der Aufgabe beauftragt, seine staatssozialistischen Ideen in Gesetzesparagrafen fassen zu dürfen. Es giebt zahlreiche Beamte, welche für eine solche „Gnade“ kein Verständnis haben. — Nebenher wird für eine neue Besteuerung des Kapitals in Form einer Kapitalrentensteuer wenigstens für Preußen von der officiösen Presse Propaganda gemacht. Mit den Erträgen wollen die konservativen Steuerpolitiker einestheils den nothleidenden Großgrundbesitzer entlasten, andernteils aber im Reiche größere Mittel zur Vermehrung der Artillerie und ähnliche militärische Nachtragsetats disponibel machen. — Die Klerikalen sollen auch einen Parteidiätenfonds besitzen. In officiösen Korrespondenzen werden darüber „Entdeckungen“ gemacht und noch weitere in Aussicht gestellt. — Die Vorbereitungen zum Lutherfeste sind in der vergangenen Woche allenthalben mit großem Eifer betrieben worden. Namentlich hat eine verständliche Kundgebung des hochangesehenen Münchener katholischen Theologen Dr. v. Dollinger, welches die Verdienste Luthers anerkennt, sehr wohlthuend gegenüber den ultramontanen Gehärdeten gewirkt. — Die Krankheit unseres Parteigenossen, des fortschrittlichen Abgeordneten für Hamburg, Dr. Klee ist in erfreulicher Besserung begriffen. — Bei der Landtagswahl in Grefeld hat der nationalliberale Seyffard den klerikalen Kandidaten besiegt.

In Wien war die militärische Rede des Erzherzogs Johann über militärischen Drill und militärische Erziehung das Ereigniß der verflohenen Woche. Die prinzipielle Kundgebung, deren warmer Ton gegen Deutschland einen Umschwung in den

Gefinnungen des Erzherzogs dokumentirte und dadurch in Berlin wohlthuend berührte, war dabei nicht frei von einer herben Kritik der unnützen Drillung und einer mißverständlichen Disziplin, welche noch vielfach im deutschen Heere geübt wird.

In Paris tagt ein internationaler Arbeitercongrès. Der Präsident der englischen Trades Unions, Mr. Burnett, hat dabei den französischen Phrasenredern ordentlich die Wahrheit gesagt und ihnen gezeigt, daß Kraft und Ausdauer auch unter der heutigen Gesellschaftsordnung das Loos des Arbeiters wesentlich zu bessern vermag. — Abwohl der französische Minister des Innern, Herr Waldeck-Rousseau das Bedürfniß gefühlt hat, den parlamentarischen Sieg des Cabinets Ferry durch große Reden in den Provinzen zu feiern, so ist doch das Ministerium aus den Verlegenheiten, welche ihm die Toninassaire bereitet, noch nicht heraus. Der Kampf der Diplomaten im Jopp und im Trac dauert noch immer fort und die Chinesen denken vorläufig nicht an Nachgiebigkeit. Herr Challemel-Lacour, der zeitige Minister des Auswärtigen, ist bereits krank und selbst Herr Grévy fühlt sich unwohl. Die Orleans verstärken ihre Agitationen.

In England haben die Unruhen zwischen Parnelliten und Drangisten in Londonderry fortgedauert. — Ueber das aktionelle Thema „Selbsthilfe und Staatshilfe“ hat Mr. Goetschen einen bedeutamen Vortrag im philosophischen Institut von Edinburgh gehalten und die Gefahren des Staatssozialismus mit bereiten Worten geschildert. — Eiferfüchtig beobachtet die Engländer die Ansprüche, welche von deutschen Colonisten in Angra Pequena erhoben worden.

In Italien sind unter dem Marinepersonal Strikes ausgebrochen, welche sich angeblich gegen die Uebernahme des Portefeuilles für die Marine, Seitens Crispi's lehren. Herr von Schölzer, unser Gesandter im Vatikan ist nach Rom zurückgekehrt, ohne eine verständlichere Stimmung dem Staate gegenüber dort zu finden.

In Spanien erwartet man den Gegenbesuch des deutschen Kronprinzen. — Marschall Serrano ist zum spanischen Gesandten in Paris ernannt worden.

In Serbien ist Revolution. Der russische Rubel conspirirt gegen das russenfeindliche Ministerium Christic. Wenn König Milan nicht von Oesterreich Unterstützung erhält, wird er den russischen Ansprüchen Folge leisten müssen.

In Nordamerika haben die Staatswahlen, welche für die Präsidentenwahl ausschlaggebend sind, stattgefunden. Nach den vorliegenden Meldungen werden die Republikaner die Majorität haben.

## Deutsches Reich.

Berlin, 9. Nov. Ueber den Besuch des Kronprinzen in Madrid schreibt die „National-Zeitung“: „Auf Anordnung des

Königs Alfons wird der Kronprinzip in Spanien mit kaiserlichen Ehren empfangen werden. Der Tag der Abreise ist noch nicht fest bestimmt, voraussichtlich wird dieselbe am 12. oder 13. November erfolgen. Der Kronprinz reist mit großem Gefolge. In der Begleitung des Kronprinzen wird sich auch der General Graf Blumenthal befinden, der bei der Vermählung des Königs Alfons den hiesigen Hof vertrat und bei dem König Alfons persona gratissima ist; im Gefolge des Kronprinzen werden sich weiter der Hofmarschall v. Norman und der Oberlieutenant v. Sommerfeld befinden. Der deutsche Gesandte in Madrid, Graf Solms-Sonnenwalde, der auf Urlaub in Deutschland verweilt, reist heute Abend über Paris nach Barcelona, um dort den Kronprinzen bei seiner Ankunft zu empfangen. Mit der Ueberreichung des kaiserlichen Handschreibens, welches dem Könige von Spanien den Besuch des Kronprinzen anzeigt, ist der Generaladjutant des Kaisers, Generalleutnant Fehr. v. Loën, Commandeur der 5. Division, betraut worden. Derselbe traf vorgestern Morgen aus Frankfurt hier ein, nahm in einer Audienz beim Kaiser das Schreiben in Empfang und fuhr am selben Abend 9 Uhr 35 Minuten von hier nach Madrid weiter. Den Kronprinzen werden auf seiner Reise nach Spanien, wie bereits gemeldet, die Schiffe „Prinz Adalbert“, „Sophie“ und der Aviso „Doreley“ begleiten.“

Die beabsichtigte Vermehrung der Artillerie wird lebhaft diskutiert und die Einbringung einer entsprechenden Vorlage für sicher gehalten. Gegenüber einer officiösen Berliner Korrespondenz der „Magd. Zeitung“, welche die Vermehrung auf die Kleinigkeit von 680 Geschützen, d. h. etwa 10 Regimenter, angiebt und davon spricht, wie hoch Herr Windthorst den Preis für seine Zustimmung normiren werde, schreibt heute die „Germania“: „Die Furcht vor der eingebildeten kaufmännischen Konkurrenz im Centrum ist bei den Nationalliberalen so arg, daß die „Magdeburger Ztg.“ sich beeilt, den unbekanntem Preis Windthorst's zu unterbieten, indem sie klipp und klar sagt, daß sie ganz umsonst Alles bewillige, was die Armeeführung für nothwendig erklärt. Die Armeeführung wird gewiß sehr bedauern, daß nicht die „Magd. Ztg.“ mit der Wahrheit des Parlaments identisch ist. Wir aber hoffen, daß die Reichstagsmehrheit noch etwas mehr forbert, als die bloße Erklärung der Nothwendigkeit, nämlich auch die Begründung derselben. Mit einem Appell an das patriotische Gefühl, von dem die „Magdeburger Ztg.“ schöne Worte macht, ist es nicht gethan; der Bestand will auch befriedigt sein. Die nächste Folge der Wiederanregung dieser Frage wird eine Erneuerung der für die Generalthätigkeit so schädlichen Beunruhigung sein. Damit wir nicht Jahr für Jahr mit dieser Strömung zu rechnen haben, müssen wir dringend wünschen, daß endlich der Reichstag den Stier einmal bei den Hörnern faßt, die Frage gründlich erörtert und in der entschiedensten Form sein Votum spricht. Die Regierung aber thäte besser solche delikate Fragen nicht

## In der Heimath Rübezahl's.

Von Moriz Lillie.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn man mich hier bemerkt, kann ich vielleicht der Ehre einer gerichtlichen Untersuchung gewürdigt werden“, erwiderte der Mann und sein Gesicht verzog sich zu einem grimmen Lächeln. „Aber ich verzichte auf die Bekanntschaft mit den Herren vom grünen Tische und verlasse deshalb sofort die hiesige Gegend, in der man mich seit Jahren schon nicht mehr erblickte. Ich hoffe deshalb, daß man in dieser Angelegenheit sich schwerlich meiner werthen Persönlichkeit erinnern wird.“

„Die Polizei hat ein scharfes Auge und ein gutes Gedächtniß, Kühlborn, sei auf Deiner Hut!“

„Es sind jetzt über vierzig Jahre her, Rosel, daß wir zusammen im Pensionat Walle zupfsten. Wir waren damals junge Leute und warfen uns zuweilen im Hofe des Zuchthauses verständnißvolle Blicke zu, wenn wir uns begegneten, denn unsere Corporale litten leider nicht, daß wir zusammen sprachen. Der Zufall wollte es, daß wir an ein und demselben Tage entlassen wurden, und von da an rührte unsere Bekanntschaft. Die Polizei hat Anfangs ebenfalls ihre ganze unnöthige Sorgfalt zugewendet, sich aber bald nicht mehr um Dich bekümmert. Siehst Du, gerade so ergeht es mir.“

„Du hast aber später noch öfter den Unterschied zwischen Arm und Reich auszugleichen versucht“, warf die Alte ein.

„Das ist richtig, aber ich habe mich mit einer einzigen Ausnahme, die mir lumpige drei Monate Gefängniß eintrug, nicht mehr erwischen lassen, vielmehr das ehrliche Gewerbe eines Holzfallers ergriffen und bin seitdem unbefelligt geblieben. Das für heute Nacht geplante Geschäft soll endlich der Plackerei ein Ende machen, und auch für Dich wird ein hübscher Nothpfennig abfallen, wenn Du ein wenig behilflich sein willst.“

„Bei mir sucht man nur Salben und Tinkturen, aber keine Werthsachen. Ich erwarte Euch also und hoffe, Ihr werdet erkenntlich sein.“

Der Mann erhob sich.

„Es wird Zeit zum Aufbruch, nach Altenberg ist noch ein weiter Weg!“ sagte er, der Frau die Hand reichend.

„Ihr werdet hier bei Eurer Rückkehr Alles finstern finden; theile dies Braun mit, damit Ihr den Weg nicht verfehlt. Diese Vorsicht wird nöthig sein“, bemerkte die Wahrsagerin, ihren Gast bis vor die Thür begleitend.

„Recht so, Rosel, verleihe die Kandelaber in Deinen Salons, unser Handwerk blüht nur im Dunkeln!“

Mit raschen, kräftigen Schritten verschwand der Mann in der Finsterniß, die auf den Fluren lagerte.

5. Kapitel.

Nahel der Altenberger Flugrenze, aber noch innerhalb der Gemauertung des Dorfes, lag an dem wasserreichen Bach, der den Ort durchströmt, das bedeutende Fabrik-Etablissement des Commerzienraths Degen. Es war eine ausgedehnte Spinnerei, die in den zahlreichen schlesischen Weberdörfern reichlichen Abzug für ihre Fabrikate fand und ihren Besitzer zum reichen Manne gemacht hatte. Das in elegantem Villenstil erbaute Wohnhaus stand inmitten eines großen, wohlgepflegten Gartens, etwas abseits von den Fabrikgebäuden, und wurde auch in der rauhen Jahreszeit von seinem Besitzer, der dem Etablissement mit Energie und Hingabe vorstand, nicht verlassen. Seine aus Gattin und Tochter bestehende Familie — ein Sohn stand als Gardeoffizier in Berlin — war nicht so anspruchsvoll, die Saison in der Hauptstadt zubringen zu wollen, Melanie freute sich aber aufrichtig, als ihre Freundin Lina zu längerem Besuch eintraf, um ihr die Langeweile der bevorstehenden Winterabende verkürzen zu helfen.

Die beiden Mädchen hatten sich schon in frühester Kindheit kennen gelernt. Lina's Vater war herrschaftlicher Oberförster und mit dem Commerzienrath eng befreundet gewesen. Die Eltern Lina's starben frühzeitig, als das Mädchen eben erst konfirmirt war, und ein Verwandter wurde als Vormund für das Kind bestellt. Eines Tages holte er Lina ab, um sie in seine Familie in Breslau aufzunehmen und ihre Erziehung zu vollenden; die Freundinnen blieben aber auch, als sie getrennt waren, in lebhaftem Verkehr und sahen sich trotz der großen Entfernung jährlich mindestens einmal.

Neugierig, wie fast alle junge Mädchen, und getrieben von einem gewissen Hang zur Romantik, hatte sie sich eines Tages vor-

genommen, die alte Kartenlegerin drüben in Erlenthal aufzusuchen. Aber Niemand durfte etwas davon erfahren, heimlich, verstoßen mußte das Vorhaben ausgeführt werden, selbst Melanie's Eltern mußte die Absicht der beiden Mädchen verborgen bleiben, sie würden entweder ausgelacht oder ihnen dieser Besuch geradzu verboten worden sein. Unter dem Vorgeben, Doris Zügler, die Tochter des Pfarrherrn besuchen zu wollen, mit welcher Melanie ebenfalls befreundet war, ließen sie den Wagen des Commerzienraths anspannen und fuhren zu der Sibylle.

Wissmüthig, verstimmt begab sich Melanie auf ihr Zimmer, gefolgt von der Freundin. Sie suchte sich einzureden, daß die Prophezeiungen der Wahrsagerin Unsinn seien, daß sie auf ganz willkürlichen Annahmen der alten Frau beruhten, — umsonst, so sehr sie sich auch bemühte, die ganze Sache als einen Scherz hinzustellen, immer wieder fielen ihr die Worte der alten Frau ein.

„Es ist lächerlich, an das Geschwätz der alten Heze noch ferner zu denken!“ rief sie endlich, im Aerger über sich selbst mit dem Fuße stampfend. „Wer in aller Welt soll der junge Mann sein, vor dem ich mich zu hüten habe, wer die Wittve, die mir hindern in den Weg tritt, und wo endlich soll der Eichel-König herkommen, der, wie der Ritter Sanct Georg, den Lindwurm besiegt und mich von ihm befreit?“

„Hast Du gar keine Ahnung, auf wen die Worte der Alten Bezug haben könnten?“ fragte Lina.

„Keine!“ entgegnete diese. „Du weißt ja, wer in unserem Hause verkehrt. Der alte Schloßverwalter Trautmann, der Förster und Pastor Zügler, mit denen mein Vater seine Partie Whist spielt, zuweilen auch der junge Herrmann von Rabenow, der ihn zur Jagd abholt — sonst Niemand.“

„Auch der Letztere nicht?“ fragte Lina.

Melanie erröthete flüchtig.

„Ich wüßte nicht in welcher Weise“, erklärte sie. „Dieser Rabenow ist so kühl und zurückhaltend, daß von ihm gar nicht die Rede sein kann.“

„Etwas Wahres hat Kräuterrosel doch wenigstens aus den Karten herausgelesen: der Freundin darfst Du vertrauen!“

Die Tochter des Commerzienraths umarmte die Freundin und drückte einen Kuß auf deren frische Lippen.

„Das hätte die Alte nicht erst zu sagen brauchen, das wüßte

den offiziellen Zeilenjägern zur Ausbeute zu überlassen, sondern nur mit voller amtlicher Bestimmtheit zur rechten Zeit in die Öffentlichkeit treten zu lassen. Sonst kostet am Ende die offiziöse Verbreitung der Artillerievermehrung uns am Volkswohlstande mehr als die Kanonen selbst.

In einer vertraulichen Besprechung der fortschrittlichen nassauischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten und der Vorstände der einzelnen nassauischen Wahlvereine und Wahlkomitees der Fortschrittspartei wurde an Stelle des in Folge seiner Wahl zum Anwalt der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften nach Berlin ziehenden Anwalts Fr. Schend als Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses der Fortschrittspartei in Nassau Landgerichtsrath Wischmann und als dessen Stellvertreter Bankrath Rensch, sowie als neues Mitglied des Ausschusses Rechtsanwalt Dr. Alberti gewählt und alsdann die Organisation und Agitation mit Rücksicht auf die im nächsten Jahre bevorstehenden Reichstagswahlen eingehend besprochen.

Der Kammergerichts-Referendar und Reserve-Lieutenant G. ist wegen schwerer Urkunden- (Wechsel-) Fälschung und wiederholten Betruges in Haft genommen und gestern der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden. Ein übermäßiger Aufwand und die dadurch von ihm aufgenommenen Schulden scheinen die Veranlassung zu dem schweren Vergehen gewesen zu sein, dessen G. beschuldigt wird.

Vor mehreren Wochen ging eine Mittheilung durch die Presse, in der ein Formular einer Konduitenliste für Lehrer enthalten, in dem u. A. nach Kirchenbesuch, Anzug, Umgang etc. der Lehrer gefragt war. Diese Listen sollten angeblich in Westfalen im Gebrauch sein. Die Lehrer-Organen drängten aus leicht erklärlichen Gründen nach voller Aufklärung in der Sache, und der Urheber der Nachricht, ein Correspondent der „Rhein. Westf. Schul-Ztg.“, hat jetzt in diesem Blatte seine Mittheilung dahin berichtigt und ergänzen müssen, „daß die Sache nicht in Westfalen, sondern in Lippe so gehandhabt worden ist, und daß sich die Fragen in der Zeitschrift „Blätter für Pädagogik“ finden.“ Die Nachricht ist also mit großer Leichtfertigkeit in die Welt gesetzt worden.

Ueber die Zurücknahme bereits gelöster Eisenbahnbillete auf Staatsbahnen hat der Minister der öffentlichen Arbeiten unterm 23. v. M. folgende Anweisung erlassen: „Nach § 21 (letzter Absatz) der Allgemeinen Dienstvorschriften für die Beförderung von Personen, Reisegepäck u. s. w. hat die Billetterpedition ein bereits gelöstes, aber noch nicht coupirtes Billet, welches von dem Reisenden nicht benutzt werden kann, weil sich vor der Benutzung ein Irrthum bei der Ausgabe herausstellt, gegen Lösung eines andern Billets zurückzunehmen und als verimpelt zu behandeln. In gleicher Weise ist zu verfahren, wenn infolge eines bei der Billetterpedition vorgekommenen Verfehlers der Umtausch eines bereits gelösten, aber noch nicht coupirtes Billets gegen ein anderes Billet spätestens bis zum Schaltereschlusse gewünscht wird, z. B. an Stelle eines gelösten einfachen Billets die Verabfolgung eines Retourbillets u. s. w. Es macht hierbei (abgesehen von der Preisdifferenz) keinen Unterschied, ob das neue Billet für eine andere Wagenklasse oder für eine andere Station verlangt wird.“

Der „Centralrath der deutschen Gewerksvereine“ erläßt einen „Aufruf an die deutschen Arbeiter aller Berufe“, in welchem dringend zur Theilnahme an den Gewerksvereinen gemahnt wird. Angesichts des in Kraft tretenden Reichsgesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter, durch welches dieselben vor die Wahl gestellt werden, ob sie bei der Gemeindeversicherung, einer Orts-, Fabrik- oder anderen Zwangsversicherung beitreten wollen, oder freiwillig einer eingetragenen Hilfskasse beitreten wollen, werden denselben die Vorzüge der freien Kassen vorgehalten. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der vom Gesetze in Aussicht gestellte Zwang, so nöthig derselbe als Compelle zur Versicherung gewesen sein mag, mancherlei Mißstände für einen unabhängigen Mann hat, und

ich längst!“ entgegnete sie; „es war für die Wahrsagerin nicht schwer, dies in Deinen lieben, treuen Augen zu lesen.“

Melanie's Mutter ließ die jungen Damen durch ihr Mädchen bitten, in den Salon zu kommen, es sei Besuch da. Sie fanden Hermann von Rabenow, der dem Fabrikherrn persönlich die Einladung zu einer in einigen Tagen zu veranstaltenden Treibjagd überbrachte. Theilnehmend erkundigte sich Degen, ob sich über das Schicksal Otto's von Rabenow noch nichts habe erkundigen lassen.

„Leider nein!“ sagte Hermann, „wir tappen darüber noch vollständig im Dunkeln. Selbst die von mir in den öffentlichen Blättern für das Auffinden des Vermissten ausgesetzte bedeutende Belohnung hat bisher den gewünschten Erfolg nicht gehabt.“

„Sie halten Ihren unglücklichen Cousin also für todt?“ fragte die Frau des Commerzienraths.

„Daran ist nicht mehr zu zweifeln“, erwiderte Hermann. „Hätte er sich nur verirrt, so müßte er doch längst zurückgekehrt sein; es sind jetzt zwei Wochen her, seit wir uns trennten. Auch wenn ihm ein Unfall ohne tödtlichen Ausgang zugefallen wäre, würde er doch im Stande gewesen sein, mir Nachricht zugehen zu lassen, sei es auch durch dritte Personen.“

Der Fabrikherr stimmte dem zu.

„Sie haben sich, wie ich hörte, mit der Auffindung Ihres Cousins viel Mühe gegeben!“ warf er ein.

„Ich habe mir die bittersten Vorwürfe gemacht, daß ich ihn allein gehen ließ! Aber er bestand mit großer Hartnäckigkeit darauf. Hätte ich ahnen können, wie es kam, würde ich ihm, selbst gegen seinen Willen, gefolgt sein. So aber mußte ich mich begnügen, an der Seite eines kundigen Führers den Theil des Gebirges zu durchstreichen, wo ich meinen Cousin vermuthen durfte: leider waren meine mehrtägigen Nachforschungen gänzlich vergebens.“

„Er hat sich in wenig besuchte Gegenden gewagt“, meinte die Commerzienrätthin.

„Ich habe nicht geglaubt, daß unser Riesengebirge so wilde, zum Theil schauerig düstere Partien birgt“, entgegnete Hermann. „Aber die Liebe zu der Natur, sein Hang zur Malerei verleiteten Otto, gerade die unbefamte Romantik dieser Bergregionen aufzusuchen, um dort sein Skizzenbuch zu studiren.“

„Werden auf den Gütern des Verstorbenen Veränderungen vorgehen?“ forschte Degen.

„Die Verwaltung geht ihren gewohnten Gang, und es ist daher durch den beklagenswerthen Todesfall keinerlei Störung zu befürchten.“

daß er sich auf der anderen Seite bei den freien Hilfskassen besser stehen wird. Um nur einen Punkt hervorzuheben, der nicht ohne Wichtigkeit ist, sei erwähnt, daß die Zwangskasse dem Kranken einen bestimmten Arzt ins Haus schickt, daß die freie Kasse dagegen dem Kranken die Mittel gewährt, den Arzt seines Vertrauens zu honoriren, ihm aber die Wahl läßt, welchem er sein Vertrauen zuwenden will. Diese Freiheit ist nicht bloß deshalb wichtig, weil sie den Willen nicht einem Gebote unterwirft, sondern besonders auch deshalb, weil sie der Ausbildung einer rationalen Krankenpraxis Raum gewährt und verhindert, daß eine schablonenhafte Behandlung der Kranken sich einnistet, wenn der Arzt nicht auf das Vertrauen seiner Patienten angewiesen und nicht genöthigt ist, zu individualisiren. Aber im Ganzen wird man sich doch eines Befremdens darüber nicht erwehren können, daß die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine sich bisher nur einer verhältnißmäßig schwachen Verbreitung erfreuen können. Wenn die Betheiligung am Anfange 21,695 Mitglieder umfaßte, deren Zahl bis Ende 1882 auf 24,588 gestiegen war, so muß man sagen, daß dies kein außerordentlich günstiges Resultat gewesen ist. Die Kranken- und Begräbniskassen, eingeschriebene Hilfskassen, stellen bei einer Jahreseinnahme von 345,000 M. und einem Vermögen von 184,817 Mark, ebenso wie die Invalidenkassen mit einer Jahreseinnahme von 101,803 Mark und einem Vermögen von 342,000 Mark doch nur einen verhältnißmäßig schwachen Anfang dar. Wenn man dazu noch erwägt, daß die Organisation sich über mehr als 606 Ortsvereine vertheilt, so springt die Schwäche derselben recht deutlich in die Augen. Nun wird in dem Auftrufe noch geltend gemacht, daß die berufsgenossenschaftliche Organisation ein besonderer Vorzug der Gewerksvereine sei, und diese Andeutung muß als richtig anerkannt werden. Zur Zeit werben zwei Mächte um die große Gerossenschaft der Arbeiter, beide mit großen materiellen und moralischen Mitteln ausgestattet. Auf der einen Seite ist die Staatsgewalt aus verschiedenen Gründen bestrebt, die materielle Lage der Arbeiter wenigstens unter ihre Controle zu bringen. Auf der andern Seite rüstet sich die katholische Kirche, die Organisation in ihre Gewalt zu bringen, und nach manchen Vorbereitungen und Anläufen wird vielleicht auch die protestantische Kirche nicht zögern, dem gegebenen Beispiel zu folgen. Weder der eine noch der andere Fall kann wünschenswerth und mit der freiheitlichen Entwicklung des politischen und gesellschaftlichen Lebens vereinbar sein. Somit hat der Aufruf Recht, wenn an Schluß gesagt wird, daß die Arbeiter es in ihrer Hand haben, als freie Männer an der Entwicklung dieses Lebens mitzuwirken und ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten. Wenn der drohende Zwang dazu hilft, die Arbeiter von Trümmereien zu befreien und der praktischen Arbeit an ihren Interessen zuzuwenden, so wird er, wenn die Krisis überwunden sein wird, einen wohlthätigen Einfluß auf das sociale Leben, wenn auch nicht ganz im Sinne des Zwanges, ausgeübt haben. Und das wäre zu wünschen.

In einer vom Ortsverbandauschuß der Gewerksvereine in Danzig berufenen Volksversammlung wurde am Dienstag Abend nach längerer Debatte, fast einstimmig folgende Resolution beschloffen: „Die heutige Versammlung erkennt in dem Reichsrankengesetz eine materielle Schädigung des gesammten Arbeiterstandes und findet nur in den freien Hilfskassen eine wahre Sicherung, welche das Selbstbestimmungsrecht des Arbeiters aufrecht erhält, und in freien Vereinigungen, hauptsächlich der deutschen Gewerksvereine, sich wahrer Segnungen erfreut.“ Das Auftreten einiger in socialistischen Redewendungen sich ergebender Arbeiter fand in der Versammlung wenig Anklang, so daß Herr Rickert, welcher auf Ersuchen des Vorstandes erschienen war, um einen einleitenden Vortrag über das Krankenkassengesetz zu halten, mit Recht sagen konnte: Je mehr die Herren ihre innersten Gedanken enthüllen, desto besser sei es für die Sache der Liberalen. Ueber die Bedeutung des

„Hat die Behörde von dem Fall Notiz genommen?“ warf Melanie's Mutter fragend ein.

„Gewiß, Frau Commerzienrätthin“, antwortete Rabenow, „ich selbst habe die Anzeige sofort nach meiner Rückkehr erstattet. Die Möglichkeit eines Mordes an meinem Cousin ist keineswegs ausgeschlossen, und die Gensdarmrie ist deshalb ebenfalls zur größten Aufmerksamkeit angewiesen worden.“

„Wie geht es der armen Doris?“ fragte Melanie. „Hat sie sich einigermaßen beruhigt?“

„Das unglückliche Mädchen ist tief beklagenswerth“, erzählte Hermann und sein Ton nahm den Ausdruck tiefster Theilnahme an. „Der schwere Schlag hat sie zu plötzlich, zu unerwartet getroffen, ihre zarten Nerven vermochten dem Eindruck der Schreckensbotschaft nicht zu widerstehen — sie hat den Verstand verloren.“

„Großer Gott!“ rief die Commerzienrätthin entsetzt, „welch schreckliches Schicksal für ein so junges, blühendes, heiteres Wesen!“

„In welcher Weise äußert sich der Zustand meiner armen Freundin?“ erkundigte sich das junge Mädchen weiter.

„Bist Du mit Lina heute nicht im Erlenthaler Pfarrhause gewesen?“ fragte der Fabrikherr.

Melanie vermochte ihre Verlegenheit, sich auf einer Lüge ertappt zu sehen, kaum zu verbergen.

„Es war ursprünglich unsere Absicht, Doris zu besuchen, der Abend überraschte uns aber und wir verschoben unser Vorhaben“, stotterte sie hervor. — Wäre das ganze Interesse ihrer Eltern nicht auf die bejammernswürdige Tochter der Pastors gerichtet gewesen, sie würden die Befangenheit des jungen Mädchens sicher bemerkt haben.

„Doris will von dem Tode ihres Bräutigams durchaus nichts wissen“, nahm Hermann das Wort, auf die Frage Melanie's zurückkommend. Jeden Abend zur gewohnten Stunde erwartet sie den Verlobten; wie früher sitzt sie im Garten oder bei rauhem Wetter am Fenster und schaut sehnsüchtig die Straße entlang, wo er herzukommen pflegte. Kein Zureden ihres bekümmerten Vaters vermag sie von ihrem Wahne abzubringen, ja selbst die alte Hanna, die sonst den größten Einfluß auf sie ausübte, ist jetzt völlig machtlos. Nach stundenlangem vergeblichem Harren wird sie dann traurig und geht in ihr Stübchen, wo sie die zärtlichsten Briefe an ihren todtten Geliebten schreibt.

(Fortsetzung folgt.)

Krankenkassengesetzes äußerte sich Herr Rickert in seinem Vortrage also: „Es sei nicht abzusehen, weshalb man gerade nur für die gewerblichen und die Fabrikarbeiter eine Zwangsrankenversicherung mache. Belasteten sie dem vorzugsweise die Communaletats? Die Statistik ergebe ein anderes Resultat. Es sei unbillig, daß man diese besondere Bevölkerungsklasse, die 4 Millionen gewerblicher und Fabrikarbeiter doppelt heranziehe, einmal zum Zwangsbeitrag für die eigene Krankenversicherung, und dann noch zur Communalsteuer, also mit zu den für die andern Berufsclassen entstehenden Ausgaben der öffentlichen Krankenpflege. Wollte man den Zwang, so müsse man ihn allgemein machen. Die Regierung habe der Einführung der Zwangskassen auch für die 5 Millionen landwirtschaftlicher Arbeiter widerstrebt. Aber auch die conservative Presse, u. A. die „Kreuzzeitung“, habe anerkannt, daß mit diesem Beschluß der Grundgedanke der neuen Socialpolitik vollständig verlassen werde, und daß das Gesetz in Folge dessen seinen Hauptverth verliere. Weshalb man die Weiterentwicklung des Krankenkassenwesens nicht geduldig noch einige Zeit habe abwarten können, sei nicht zu begreifen. In Preußen sei die Mehrzahl der Arbeiter bereits besser versichert, als es durch die Zwangsgemeindekrankenversicherung geschehe.“ Bezüglich des Verhältnisses der freien Kassen zu den Zwangskassen bemerkte der Vortragende: „Die „Prov. Corr.“ lege einen so besonderen Nachdruck darauf, daß der Arbeitgeber ein Drittel der Beiträge der Arbeiter zu den Zwangskassen zahle. Es sei indessen noch durchaus nicht sicher, daß die Zwangskassen mit ihren Arbeitgeberbeiträgen den Arbeitern mehr würden bieten können, als die freien Kassen. Die Erfahrungen, welche man früher mit den Zwangskassen, die auch Arbeitgeberbeiträge hatten, gemacht, sprächen vielmehr für das Gegentheil. Die Verwaltung wird eine theurere, die Controle eine weniger wachsame sein, als bei den freien Kassen. Außerdem sei sehr wahrscheinlich, daß die gefunden und jüngeren Arbeiter sich den freien Kassen zuwenden und den Zwangskassen die mehr Ausgaben erfordernden älteren und schwächeren Kräfte verbleiben würden.“ Der Vortragende beantwortete demnach die Frage, was die Mitglieder der freien Kassen, insbesondere der Gewerksvereinskassen gegenüber dem neuen Gesetz zu thun hätten, dahin, „daß es thöricht wäre, wenn dieselben die mühsam in einer Reihe von Jahren emporgelassen Kassen jetzt den Zwangskassen gegenüber im Stiche lassen würden. Was man an den freien Kassen habe, wisse man genau; was die Zwangskassen bringen würden, sei ganz ungewiß.“ Der Ausdruck der Zuversicht, daß die deutschen Arbeiter den freien Kassen trotz aller Anfechtungen zum Siege verhelfen würden, fand lebhafteste Zustimmung in der Versammlung. „Die deutschen Arbeiter“, fügte Herr Rickert hinzu, „sind nüchtern genug, um zu wissen und sich stets zu vergegenwärtigen, daß ihnen, der großen Mehrzahl der Staatsbürger, Niemand etwas zuwenden könne, was sie nicht wieder als Steuerzahler aufbringen müßten. Geschenke ohne Gegenleistung könnten ihnen aus Staatsmitteln nicht gemacht werden; denn sie selbst seien es, von denen der größte Theil der Mittel herühre. Die großen, seit Jahrtausenden die Welt bewegenden socialpolitischen Aufgaben könnten nicht über Nacht oder mit einem Zauberschlage gelöst werden, sondern nur allmählich und schrittweise in ernster Arbeit und Fortentwicklung.“

Die governementalen Correspondenten der konservativen Provinzialblätter prophezeien schon jetzt für die nächste Reichstagsession Sturm. In der „Schlef. Ztg.“ prophezeit ein Offiziosus, im Hinblick auf sozialpolitische Vorlagen, Verlängerung des Sozialkassengesetzes und Mehrforderungen für militärische Zwecke, eine kritische Reichstagsession, und er rechnet bereits mit der Eventualität einer Auflösung im Frühjahr. Da das Mandat des gegenwärtigen Reichstages im Herbst 1884 ohnehin abläuft, so wäre es offenbar praktisch von geringem Belang, ob das Ende seiner Lebensdauer durch eine Auflösung einige Monate früher herbeigeführt würde. Und wir finden es durchaus erklärlich, wenn die Politiker der Regierung schon jetzt darauf sinnen, wie sie sich eine günstige Parole für den nächsten Wahlkampf sichern können.

**Giselen, 9. November.** Das Lutherfest wurde heute Nachmittag hier mit allen Kirchenglocken feierlich eingeläutet. Die Stadt prangt im reichsten Festschmuck. Alle Einwohner ohne Unterschied der Confession haben an der Ausschmückung der Straßen und Häuser mit Guirlanden, Tannenreis, Flaggen und auf das Fest bezüglichen Sprüchen sich betheiliget. Am reichsten ist der Marktplatz mit dem Rathhaus geschmückt, vor dessen Mitte sich das noch verhüllte, von Siemerung modellirte bronzene Lutherdenkmal erhebt; am Fuße des Denkmals halter vier Bürgerschützen Ehrenwache. Die zu dem Marktplatz führenden beiden Straßen sind mit Triumphsporten überbaut. Das Denkmal ist von großen Tribünen umgeben. Die umliegenden Häuser tragen bis zu den Dachspitzen reichen Guirlanden- und Flaggen schmuck. Die Kanzel der Andreaskirche, von welcher Luther predigte, ist von erotischen Gewächsen umgeben. Im Sterbezimmer Luther's, welches heute von vielen Tausenden besucht wurde, ist Beckmann's Colossalbild aufgestellt, welches Luther nach seiner Rede auf dem Wormser Reichstag darstellt. Der Fremdenzug für die morgende Feiertage ist sehr groß. Vom Einläuten des Festes an sind alle Straßen und Plätze von einer festlich bewegten Menge durchwogt. Heute Nachmittag 5 Uhr fand in der Andreaskirche ein Festgottesdienst statt. Generalsuperintendent Dr. Schulze hielt die Festrede.

**Bromberg, 8. November.** Die hiesige Strafkammer verurtheilte den früheren Stadtrath Beleites, von 1871—1874 Mitglied des Herrenhauses, wegen Betruges in zwei Fällen, wegen Untreue und wegen Bankrotts zu zwei Jahren Gefängniß.

## Ausland.

### Italien.

**Rom, 7. November.** (Räuberromanik.) Der Herzog von Castelmonte wurde bei Catania von 12 Räubern entführt. Dieselben verlangen ein außerordentlich hohes Lösegeld für dessen Freilassung. Der Minister des Innern beorderte



# Geschäfts-Gründung.

Mit dem heutigen Tage übergab ich das bis jetzt von mir geführte



## Colonialwaaren-Geschäft



meinem Nachfolger Herrn **Georg Wilh. Menke**. Für das mir geschenkte Vertrauen sage meinen besten Dank und bitte, dasselbe auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Oldenburg, October 30, 1883.

Hochachtungsvoll

**H. G. Mohrmann.**

Bezugnehmend auf obige Annonce, halte ich das von mir übernommene Colonialwaaren-Geschäft dem hiesigen wie auswärtigen Publikum, unter streng reeller Bedienung und billigster Preisstellung, bestens empfohlen.

Oldenburg, October 30, 1883.

Hochachtungsvoll

**Georg Wilh. Menke,**

H. G. Mohrmann Nachfolg.

**Neue Erbsen,  
Linsen,  
weiße Bohnen**

sehr billig

**Georg Wilh. Menke**  
H. G. Mohrmann Nachfolg.

### Butter.

Gute frische Butter à 1/2 Kg. M. —,80  
und à 1/2 Kg. 90 Pf.

Feinste Tafelbutter = = = = 1,00

dto. feinste = = = = 1,10

Prim. Marg.-Butter = = = = —,65

Bratenschmalz = = = = —,55

empfehl. **B. vor Mohr,**

Langestr. 87.

### Rahmkäse

1/2 Kg. 65 Pf., empfiehlt

**B. vor Mohr,**

Langestraße 87.

Prima

### Amerik. Schmalz

sehr billig

**Georg Wilh. Menke**

H. G. Mohrmann Nachfolg.

Feinste

### Magarin-Butter

bei Fassern und in Anbruch  
empfehl.

**Georg Wilh. Menke**

H. G. Mohrmann Nachfolg.

### Zwiebeln

bei **B. vor Mohr.**

### Reinschmeckenden Caffee

von 70 Pf. an

**Georg Wilh. Menke**

H. G. Mohrmann Nachfolg.

### Caffees

kräftig und von reinem Geschmack,  
empfehl. von 70 Pf. das 1/2 Kg. an

**B. vor Mohr,**

Langestraße 87.

### Gebrauntes Caffee

à Pfd. 80 Pf., 120 Pf.

**F. C. Hannemann, Poststr. 5.**

## Gastwirthschaft und Stallung

bei

**v. d. Laage,**

**Langestraße Nr. 84,**

wird dem geehrten Publikum angelegentlichst empfohlen. Für  
Ausspann und Logis ist jederzeit Vorbereitung getroffen.

Hochachtungsvoll

**v. d. Laage.**

Keine Preissteigerung trotz des hohen Kaffeemarktes.

**A. B. ETTLINGER, Hamburg, Weltpost-Versand,**

empfehl. wie bekannt in billigster und reeller Waare

portofrei verzollt franco Emballage unter Nachnahme

Kaffee per 5 Ko = 10 Zoll Pfd	16.90
Rio fein kräftig	7.90
Cuba grü kräftig	9.—
Ceylon blaugrün kräftig	10.60
Goldjava extrafein milde	10.90
Perlkaffee hochfein grün	12.20
Afr. Perl Mocca echt feurig	9.60
Arab. Mocca edel feurig	14.30
Stambul Kaffee — Mischung	10.—
Congo-Thee fein per Kilo	5.—
Souchong-Thee fein	7.—
Familien-Thee extrafein	7.80

Caviar Ia. Fass 4 Ko Inhalt	16.90
milde gesalzen	8.95
Hummerfleisch zart p. 8 Ds.	10.50
Lachs frisch gekocht p. 8 Ds.	10.50
Sardines à l'huile p. 18/4 Ds.	10.50
Aal in Gelée fein p. 8 Ds.	7.50
Sardellen echt Brab. 2 Ko. Inh.	12.50
Matjesheringe Delic. 5 Ko. F.	4.50
Sprotten geräuch. ff. p. 2 Kst.	4.40
Schellfische frische 5 K. Kst.	3.50
Seezungen (Schollen) 5 K. Kst.	3.25
Austern frische 50 Stück.	6.—

## 100 Bogen feinstes Briefpapier

zu 75 Pf., wie alle anderen Sorten in velin, gerippt, liniert und  
carrirt, empfiehlt zu billigen Preisen

**Ferd. Würdemann.**

**Namensstempel gratis.**

## VAN HOUTEN'S

reiner löslicher

## CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.

Fabrikanten **C. J. van HOUTEN & ZOON in Weesp, HOLLAND.**

Zu haben in den meisten feinen Delicatess-, Colonialwaaren- und Drogenhandlungen.

## Chinin.

Zu En-gros-Bezügen von Chinin halten uns bestens empfohlen. Preis pr. 10 Gramm  
= 150 gran M 5,0. 50 Gramm à Gramm 45 S franco gegen Nachnahme oder Einsendung  
des Betrages.

Bremerhaven.

**Dierks & Meyer.**

Alten

## Nordh. Kornbranntwein

versenden — u. Garantie d. Echtheit — à Ltr. 1 Mk. 25 Pf. incl. Faß,  
n Geb. v. 5 Ltr. an geg. Nachnahme oder vorher. Cassa.

**Kaempff & Hügués, Kornbranntweinfabrik, Nordhausen.**

Druck und Verlag: J. B. Meenen, Oldenburg.

## Gebraunte Kaffees

à 1/2 Kg. 80 Pf., 100 Pf., 120 Pf.  
und 150 Pf., sind stets vorräthig.

**B. vor Mohr,**

Langestraße 87.



### Fast verschenkt.

Das von der Massaverwaltung der fallirten,  
grossen Vereinigten Britannia-Silber-Fabrik  
übernommene Riesenlager, wird wegen eingegangenen  
grossen Zahlungs-Verschuldungen und baldigster  
Räumung der Localitäten

um 75 Prozent unter dem Erzeugungs-  
preise verkauft, daher also:

### Fast verschenkt.

Für nur 15 Mark (sage fünfzehn Reichsmark) also  
kaum die Hälfte des Werthes vom blossen Arbeits-  
lohn erhält Jedermann nachstehendes äusserst  
pracht- und effectvolles Britannia-Silber-Speise-  
service, welches früher sogar im en gros Preise

### 60 Mark kostete.

aus dem feinsten, gediegensten Britannia-Silber,  
welches das einzige Metall ist, das ewig weiss bleibt  
und von dem echten Silber selbst nach Jahren nicht  
zu unterscheiden ist und wird für das Weiss-  
bleiben der Bestecke garantirt.

6 Stück Britanniasilber **Tafelmesser** mit  
echt engl. Stahlklingen.

6 Stück Britanniasilber **Gabeln**, feinste  
Qualität.

6 Stück Britanniasilber **Speiselöffel**,  
schwerster Qualität.

6 Stück Britanniasilber **Cafelöffel**, massive  
Qualität.

6 Stück Britanniasilber **Theelöffel**, feinste  
Qualität.

1 Stück Britanniasilber **Suppensöpfer**,  
superfein, schwer.

1 Stück Britanniasilber **Milchsöpfer**,  
gross, massiv.

6 Stück grosse, massive Britanniasilber **Des-  
sertlöffel**, auch als **Kinderlöffel**  
zu benützen.

2 Stück Britanniasilber **Tafelleuchter**,  
prachtv., auf's solid. gearb.,

**40 Stück** welche eine Zierde für die feinste  
Tafel bilden und kostet Alles Zusammen  
nur **fünfzehn Mark**.

Gehrte Aufträge werden gegen Nachnahme (Post-  
vorschuss) oder vorherige Goldsendung, so lange  
der Vorrath reicht, effectuirt durch das

**Verein. Britanniasilber-Fabriks-Depôt**  
J. SILBERBERG,

Wien, Stadt, Fleischmarkt 16.

NB. Tausende Anerkennungs schreiben höchster Herr-  
schaften über die vorzügliche Qualität unserer  
Artikel sind in unserem Besitze, die wir leider  
wegen Raumbeschränkung hier nicht veröffent-  
lichen können, und liegen selbe zur gef. Einsicht  
in unserem Depôt auf.

## Amerika!

Auskünfte, Adressen und Stellen-Nach-  
weis jeder Branche gegen Einsendung von  
Mk. 1.— in Brief-Marken mitgetheilt;  
auch werden Einzug von Forderungen  
und Erbschaften in Amerika besorgt, durch  
die Deutsch-Amerikanische Agentur

**A. Th. Weyl**  
Mannheim.